

ihm jedes sympathische Gefühl, er zeigt kein Feingefühl, keine Rücksicht, keine Erwägung der mildernden Umstände, keine Spur von Tact; merkwürdig nur, daß Carlyle gerade diesen Freund zu seinem Biographen ernannte. Froude's Mangel an richtigem Gefühl zeigt sich besonders in der Art und Weise, wie er auseinanderliegende Thatfachen, Aeußerungen, Ereignisse so zusammenstellt, daß Carlyle in einem falschen, ungünstigen Licht erscheint. Durch Andeutungen und Mißdeutungen, die leider nicht immer zufällig zu fein scheinen, wird der Leser zu einem ungerechten Urtheil verleitet, und es geschieht Alles unter dem Vorwande, daß Froude hiermit seinem wahrheitsliebenden Freunde einen wahren Dienst erweise, weil eben in einer Biographie nichts verschwiegen werden dürfe. Aus Prof. Norton's Sammlung wird klar, daß Froude sein Material nachlässig behandelt hat und ebenso nachlässig als Herausgeber war. Es ist auch nachgewiesen worden, daß er trotz vorhandener Beweise des Gegentheils manchmal seiner Schilderung einen ungünstigen Anstrich gab. „Die Evidenz gegen ihn (Froude),“ schreibt die New York Nation, „ist bereits überzeugend genug, um ihn schuldig zu erklären.“ Die bis jetzt erschienenen Briefe reichen nur bis 1826, die auf Carlyle's viel besprochene eheliche Verhältnisse sich beziehenden werden nächstens erscheinen. Geben auch diese dann gleich schlagende Beweise von der Unzuverlässigkeit des Froude'schen Werkes, so werden wir ein ganz anderes Bild von Carlyle's Charakter empfangen, als das, welches bisher für porträtgemäß gehalten worden ist. C. H. G.